Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 13 (1909)

Artikel: Geschichte eines modernen Volksliedes

Autor: Meier, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte eines modernen Volksliedes.

Von John Meier, Basel.

A. L. Gassmann veröffentlicht in seinem Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland (= Schriften unserer Gesellschaft 4) unter Nr. 16 ein Lied, dessen Text in der älteren der beiden Fassungen bei ihm so lautet:

1. Es gieng einmal ein verliebtes Paar
Im grünen Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr so untreu war,
Wollt' sie im Wald verführen.

2. Er nahm sie bei der rechten Hand,
Führt' sie in ein Gesträuche:
„Hier kannst du's ruhen, Geliebte mein,
Geniessen grosse Freude."

3. Da fing sie nun zu weinen an
Und schlug die Händ' zusammen:
„Ach wär' ich doch in diesen Wald
Niemals spazieren gegangen!"

4. „Hier hilft kein Bitten und kein Fleh'n,
Begraben musst du werden,
Auf dass die Schand' nicht grösser wird
Und alles bleibt verschwiegen!"

5. Ein Messer zog er aus der Tasch'
Und stach's ihr in das Herze.
Sie schrie: „Ach Jesus, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerze!"

6. Da gab er ihr den zweiten Stich,
Da fiel sie ihm zu Füssen.
Sie rief: „Ach Jesus, steh du mir bei
In meinen letzten Zügen."

7. Aus Menschen- und aus Gottesfurcht
Wollt' er sie nicht begraben:
Er lag zu ihren Füssen hin
Und starb am gleichen Abend.

Gassmann überschreibt dieses Lied das „Mordshagel Lied", weil nach einer in jener Gegend verbreiteten Tradition eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen soll: die Ermordung der Elisabetha Hunkeler von Altishofen durch Joseph Schaller, genannt „Mordshagel", von Dagmersellen. Dieser wollte sich des Mädchens entledigen, da das Verhältnis Folgen hatte und er eine andere zu heiraten beabsichtigte. Er lockte sie heimlich von Hause fort und erwürgte sie im sogenannten Stemppelwalde zwischen Dagmersellen und Nebikon. Schaller wurde wegen Doppel-

mordes zum Tode verurteilt und am 12. Februar 1817 in Luzern hingerichtet.[1])

Ich habe in den Anmerkungen zu diesem Liede schon darauf hingewiesen, dass die Volkstradition, die das Lied auf diese Mordtat gedichtet sein lässt, falsch sein muss, da sich in wichtigen Punkten Widersprüche zeigen (bei dem Tod des Mädchens erwürgen statt ersticken, bei ihm Tod infolge von starker Gemütsbewegung oder Flucht statt Hinrichtung), und auch ausserdem die Überlieferung des Liedes im Druck bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgeht.

Nun teilt in dem neuesten Heft der Zeitschrift für rhein. und westf. Volkskunde (6 [1909], 124 ff.) Liesenfeld unter dem Titel „Ein Volkslied in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts und seine Genesis" das gleiche Lied mit und gibt die Angaben des Volkes wieder, wonach sein Verfasser ein Bauer und Musikant namens Johann Gläser, „De durige Hannes", aus Liesenfeld, Kreis St. Goar, sein und das Lied eine dort passierte Mordtat behandeln soll: in Alterkülz, Kreis Simmern, habe ein Knecht die mit ihm auf demselben Hofe bedienstete Magd dort im Wald mit dem Taschenmesser erstochen, weil ihr Verhältnis Folgen gehabt habe. Sie soll von ihm drei Stiche empfangen und beim dritten sterbend und klagend niedergesunken sein. Er lässt die Leiche liegen und eilt der Heimat zu. Unterwegs aber glaubt er auf dem Rother Markt das Mädchen, das er getötet hatte, lebend vor sich stehen zu sehen. Er läuft zurück zum Tatort, sieht die Leiche im Gebüsche liegen und rast dann wie besessen dem Dorfe Alterkülz

---

[1]) Das Lied ist dem Schweizerischen Volksliedarchiv in Basel von Herrn Lehrer S. Meier (Jonen) aus Jonen, Kt. Luzern, im Jahre 1907 zugesandt worden. Der Einsender bemerkt dazu: „Vor 18 Jahren sollen die jungen Burschen von Ermensee unter Mitwirkung der Musikgesellschaft in der Fastnacht zu zweien Malen das Stück aufgeführt haben mit der Mordszene im Walde, Gefangennahme, Verhör und Enthauptung des Verbrechers. Ein als Kapuziner verkleideter Bursche habe den armen Sünder, der ganz „verkleidt" gewesen sei, auf den Richtplatz begleiten müssen. Man habe dann dem Missetäter eine grosse „Rueb" (Runkelrübe) auf den Kopf gesetzt und ihn geheissen, sein letztes Gebet zu verrichten. Jetzt ein Hieb des Scharfrichters und die Enthauptung war vollzogen. Das Haupt (bezw. die Rübe) sei aber schon auf den Boden hingekollert und noch habe man den Delinquenten beten hören: „Erlöse uns von dem Übel. Amen." Da hätten die Zuschauer gelacht und gesagt, der könne noch bauchrednern!

zu. Die Leiche wird gefunden, die blutigen Kleider des Mörders lenken den Verdacht auf ihn, und verhaftet gesteht er sein Verbrechen. Er wird zu 99 Jahren Zuchthaus verurteilt, aber dann wegen seiner guten Führung nach 12 Jahren begnadigt. Seine weiteren Schicksale haben für unsere Frage kein Interesse mehr. Das Lied selbst hat dort folgende Fassung:

1. Es ging mal ein verliebtes Paar
Wohl in den Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt' sie im Wald verführen.

2. Er griff sie bei der rechten Hand
Und führt' sie ins Gesträuche,
Er sprach: „Mein Kind, mein Engelein,
Hier geniesst du deine Freude."

3. „Was wird das für 'ne Freude sein,
Die ich im Wald geniesse?
Das ist gewiss mein kühles Grab,
Das du mir längst versprochen hast.

4. „Dein kühles Grab soll's auch nicht sein,
Wenn mir dein (lies: mein) Will' geschehe!"
„Der Wille, der geschieht dir nicht,
Viel lieber will ich sterben."

5. Der Jüngling zog sein Messer heraus
Und stach Feinslieb ins Herzchen.
Sie schrie: „O Jesus, steh mir bei,
Ich sterb' vor lauter Schmerzen!"

6. Da gab er ihr den zweiten Stich,
Wohl ärger als der erste.
Sie schrie: „O Jesus, steh mir bei,
Ich sterb' in deine Hände."

7. Da gab er ihr den letzten Stich,
Schneeweiss fiel sie zur Erden:
„Wenn das je meine Mutter wüsst',
Dass ich im Wald hier sterben müsst'!"

Str. 3 und 4 sollen nach Liesenfeld von der jüngeren und jüngsten Generation dazu gemacht sein. Das ist möglich bei der vierten Strophe, die überhaupt eine andere Situation als die passierte Mordgeschichte voraussetzt: hier wird das Mädchen getötet, weil es dem Mörder nicht zu Willen sein will, während dort die Bluttat erfolgt, um die Folgen des Versältnisses zu beseitigen. Die dritte Strophe aber gehört zu den ältesten Bestandteilen des Liedes.

Lied und Mordtat haben in den beiden besprochnen Fällen ursprünglich überhaupt nichts miteinander zu tun und jedenfalls ist im Luzerner wie im rheinischen Fall das Lied das Primäre und die Mordtat das Sekundäre. Es handelt sich nur um Anwendung oder Anpassung des Liedes auf einen vorgekommenen Fall, ein Vorgehen, das wahrscheinlich auf gewerbsmässige Verbreiter von Liedern (Orgeldreher, Hausierer, Musikanten) zurückgeht. Wie so

häufig sind Angaben des Volkes überVerfasser und Entstehung von Liedern falsch.[1])

Das Lied ist auf deutschem Sprachgebiet weit verbreitet. Ich kenne folgende Fassungen:

Fl. Blatt Erk-Böhme I, 181 Nr. 52b; Ein schönes weltliches Lied o. O. u. J. (Mitte 19. Jahrh.?) Königl. Bibl. Dresden Lit. German. rec. B 2889, 44°. — Schweiz (Archiv 5 (1901), 12 f.: Bern; Gassmann 14 Nr. 16; Grolimund, Volkslieder aus dem Aargau, Manuskript; Meier-Jonen aus Jonen [Aargau], Volksliedarchiv Basel; Liederheft Zehnder, Kt. Bern, Volksliedarchiv Basel [durch Dr. O. von Greyerz], beide abgedruckt im „Anhange"), Elsass (Mündel 8 Nr. 7), Baden (Liederheft Heringer, abgedruckt im „Anhange"), Schwaben (Meier 358 f. Nr. 203; Aumer 167 Nr. 173), Steiermark (Schnorrs Archiv f. Litt.-Gesch. 9, 359), Kärnten (Pogatschnigg und Hermann 2, 182 ff.), Pfalz (Marriage 71 ff. Nr. 38 A B; Pfälzische Volkslieder 1 (1909), 29 ff. Nr. 12 a—d), Odenwald (Krapp 54 f. Nr. 78), Hessen, Nassau (Mittler Nr. 324 I. II.; Mittlers Manuskripte, zwei Versionen; Böckel 19 Nr. 24; Lewalter 3, 56 f. Nr. 32; Wolfram 64 f. Nr. 37; Erk-Böhme 1, 180, Nr. 52a), Rheinland (Becker 19 Nr. 16; Köhler-Meier 25 ff. Nr. 21 A B; Zeitschr. d. Ver. rhein. u. westf. Volksk. 6 (1909), 124 ff.; Norrenberg 50 f. Nr. 60), Franken (Ditfurth 2, 38 f. Nr. 45), Vogtland (Unser Vogtland 1 (1895), 239 f.), Erzgebirge (Müller 86 f.; Mitt. f. sächs. Volksk. 4 [1908], 200 Nr. 11; E. John, Volkslieder aus dem Erzgebirge Nr. 10a[2]), Böhmen (Hruschka und Toischer 112 ff. Nr. 21 a—c), Lausitz (Zeitschr. f. Volksk. 4 (1892), 68), Schlesien (Hoffmann von Fallersleben, Schles. Volkslieder 65 f. Nr. 38; Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. 20 (1908), 98 f.; Peter 1, 190 f.), Mähren (Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1 (1887), 319; Mitt. z. Volksk. d. Schönhengster Landes 2 (1906), 144 ff. Nr. a. b), Bukowina (Zeitschr. f. österreich. Volksk. 13 (1907), 151 f. Nr. 14).

[1]) Vgl. z. B. Archiv 5, 6 Anm. 2. Mehr oder minder starke Umdichtung älterer Lieder wird als selbständige Verfasserschaft angegeben: J. Meier, Kunstlieder im Volksmunde S. CXXXI f. und Archiv 11, 28 und 65 Nr. 37. — [2]) E. John hatte die grosse Güte, mir die Korrekturbogen seiner im Druck befindlichen Sammlung mit den von ihm aufgezeichneten Fassungen des Liedes zu senden.

Wenn wir uns diese verschiedenen Versionen, 50 an der Zahl, ansehen, so bemerken wir sofort. dass wir zwei Gruppen zu unterscheiden haben, die sich, wenn wir kleinere Verschiedenheiten vernachlässigen, deutlich von einander abheben. Ich gebe im Folgenden zunächst ein paar Gestalten der längeren Form wieder. Unter I den Text des Dresdner fl. Blattes mit den Varianten des fl. Blattes aus Znaim Zs. f. vergl. Litt.-Gesch. 1 (A) und der Langenlutscher Version aus dem Schönhengster Lande (B), der die Gestalt aus der Bukowina nahesteht, unter II den fränkischen Text Ditfurths mit den Varianten des von Erk-Böhme abgedruckten fl. Blattes (C). Es folgt unter III die von Pogatschnigg und Hermann veröffentlichte Form aus Hüttenberg (Kärnten), von der die steirische Version in Schnorrs Archiv 9 fast nur dadurch abweicht, dass Str. 7 und 8 fehlen, und unter IV die von Hruschka und Toischer aus Gabel in Böhmen abgedruckte Gestalt mit den Varianten aus Plan. Bei der Vergleichung dieser Versionen erkennen wir auf den ersten Blick, dass in II, III und IV die in den übrigen Versionen in Verwirrung geratne Strophenfolge richtig überliefert ist, während in Str. 7 nur Version II, nicht aber III und IV, den ursprünglichen Wortlaut in der Hauptsache bietet. Strophe 6 ist in II, III, IV so kaum original, obwohl der ursprüngliche Wortlaut nicht mit Sicherheit wieder herzustellen ist: in der Originalfassung ist die ursächliche Verknüpfung zwischen dem Flug der Vögel und der Auffindung der Leichen durch die von ihnen aufmerksam gemachten Menschen gewiss deutlich zum Ausdruck gekommen. Am nächsten steht wohl die Formulierung in IV.

Nach diesen Vertretern der längern Version lasse ich eine Form der jetzt gewöhnlicheren kürzeren Fassung folgen (Peter 1, 190 f.).

I.

1. Es gieng einst[1]) ein verliebtes Paar
Im grünen Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt sie im Wald verführen.
Er nahm sie bei schneeweisser[2])
Hand,

[1]) gienge ein *A*, gieng einmal *B*. — [2]) bei ihrer schneeweissen *B*.

II.

1. Es gienge ein[1]) verliebtes Paar
Im grünen Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt sie in[2]) Wald verführen.
Er nahm sie bei der weissen
Hand

[1]) gieng einst ein *C*. — [2]) im *C*.

Wollt sie im[3]) Wald hinleiten,[4])
Er sprach: „o Allerliebste[5]) mein,
Geniesse deine Freude.“[6])

2. „Was soll ich hier im grünen Wald
Für eine Freude haben?[7])
Mir scheint, es ist die Todesgruft,
Wo du mich willst begraben.“
Das Mädchen fieng zu weinen an,
Schlug ihre Händ zusammen:
„Ey[8]) wär ich doch im grünen Wald
Niemals spazieren gegangen!“

3. Der Jüngling, der ihr untreu war,
Sprach[9]) ihr ein kurzes Ende,
Er zog ein[10]) Messer gleich hervor,
Das ihr das Herz zertrennte.
Sie sprach: „O Jesu, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerze![11])
Verschon[12]) dein eigen Fleisch und Blut,
Wie auch mein treues Herze!“[13])

4. „Es hilft kein Bitten und kein Flehn,
Im Grabe musst du liegen,
Bevor die Schand nicht[14]) grösser wird
Und Alles bleibt verschwiegen.“
Er gab ihr noch den zweiten Stich,
Langsam sank sie zur Erden.[15])
Sie sprach: „O Jesu, steh mir bei,
Ich sterb in deinen Händen!“

5. Und als sie nun verschieden war,
Fieng an sein Herz zu schlagen,
Vor lauter Angst und Traurigkeit
Konnt er sie nicht begraben.
Er sprach: „O Jesu, steh mir bei
In[16]) meiner Angst und Schmerze.“[17])
Er legt sich leise auf sie hin
Und starb an ihrem Herzen.

[3]) in *A*. — [4]) Und führt sie in die Sträucher *B*. — [5]) O Herzallerliebste *B*. — [6]) Freuden *A*. — [7]) Freud geniessen *B*. — [8]) O *B*. — [9]) Gab *A B*. — [10]) sein *A*, das *B*. — [11]) Schmerzen *A B*. — [12]) Verschone *B*. — [13]) Herz *A*. [14]) noch *B*. — [15]) Erde *B*. — [16]) Bei *B*. — [17]) Schmerzen *A B*.

Und führt sie ins Gesträuche,
Er sprach: „Herzallerliebste mein,
Geniess du deine Freude.“

2. „Was soll ich denn im[3]) grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir ahnts,[4]) es sey die Todesgruft[5]),
Wo du mich willst begraben.“
Das Mädchen fieng zu weinen an,
Ihr Händ schlug sie zusammen[6]):
„O wär ich niemals in den Wald,[7])
In Wald spazieren gangen.[8])

3. Der Jüngling, der ihr untreu war,
Sprach ihr ein kurzes Ende,
Er zog ein[9]) Messer gleich hervor,
Das[10]) ihr das Herz zertrennte.
Sie sprach: „O Himmel,[11]) steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen!
Verschone doch dein[12]) Fleisch und Blut,
Wie auch mein treues Herze.“

4. „Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
Im Grabe musst du[13]) liegen,
Ehvor die Schande grösser wird
Und Alles bleibt verschwiegen.“
Drauf gab er ihr den zweiten[14]) Stich,
Ganz bleich sinkt sie zur Erden,
Sie sprach: „Herzallerliebster mein,
Ich sterb von[15]) deinen Händen.“

5. Und als[16]) sie nun verschieden war,
Fieng an sein Herz zu schlagen,
Vor lauter Reu und Furcht vor Gott[17])
Konnt er sie nicht begraben.
Er sprach: „o Jesu, steh mir bei!“
Dies[18]) war sein letztes Worte,
Er warf sich weinend auf ihr[19]) hin
Und starb an jenem Orte.

[3]) ich in dem *C*. — [4]) ahnt *C*. — [5]) Todtengruft *C*. - [6]) Schlug ihre Händ zusammen *C*. — [7]) Ach wäre ich doch niemals *C*. — [8]) In Wald hineingegangen *C*. — [9]) sein *C*. — [10]) Und *C*. — [11]) O Jesu *C*. — [12]) Verschon dein eignes *C*. — [13]) Du musst im Grabe *C*. — [14]) Er gab ihr einen zweiten *C*. — [15]) in *C*. — [16]) da *C*. — [17]) Vor lauter Angst und Todesqual *C*. — [18]) Das *C*. — [19]) sie *C*.

6. Und als man nun zu solcher Zeit
Den rechten Ort erfahren,
So haben sie den[18]) Ort geweiht
Und sie allda begraben.
Geschach[19]) ein grosses Wunderwerk,
Vor alle[20]) Welt zu glauben.
Nun einst die kühle Erde deckt[21])
Und nicht mehr auferwecket.[22])

6.[20]) Es stand wohl an drei ganze Jahr,
Bis man sie hat getroffen,
Da sind all[21]) Vögel weit und breit
Auf diesen Platz geflogen,[22])
Zu sehen, was an diesem Ort
Alldorten ist[23]) geschehen.
Man fand sie beide frisch und roth[24])
Und auch ganz unverwesen.[25])

7. Ihr Mädchen, merket alle auf,
Was der[23]) Jüngling getrieben:
Eh sie in solchen Elend bracht,[24])
Ist er ihr treu geblieben.
Und als sie in[25]) die Schande kam,
Konnte[26]) er sie nicht[27]) sehen,
Er führte[28]) sie in grünen Wald
Und brachte sie ums Leben.

7.[26]) Und als nunmehr die Geistlichkeit
Den rechten Grund erfahren,
So haben sie den Ort geweiht
Und sie auch dort begraben.
Sie liessen auch zu Gottes Ehr
Ein Kirch und Kloster bauen,
Es geschehen[27]) grosse Wunder dort,
Das kann man sicher glauben.

8. Nun stand es an drei ganze Jahr,
Eh man sie hat getroffen,
Da sind die Vöglein weit und breit
Zu ihnen hingeflogen,
Zu sehen, was an diesem Ort
Alldorten ist geschehen.
Man fand sie beide frisch und rein
Und noch ganz unverwesen.

8.[28]) Ihr Mädchen, nehmt es wohl in Acht,[29])
Was dieser Knab[30]) getrieben:
Bis er sie in die Schand gebracht,[31])
Ist er ihr treu geblieben.
Und als sie in die Schande kam,
Konnt[32]) er sie nicht ansehen,
Er führt sie in den wilden Wald
Und bracht sie um ihr[33]) Leben.

9. Ihr Mädchen und ihr Knaben all,[30])
Habt [ihr] auch recht[31]) verstanden,
Wie sichs mit diesem Liebespaar
Alldort hat zugetragen?
Vor wahrer Reu und Gottesfurcht[32])
Sind sie zugleich gestorben
Und beide haben auch zugleich
Die Gnad von Gott erworben.[33])

9. Ihr Mädchen und ihr Knaben all,
Habt ihr mich nun verstanden,
Wie es mit diesem Paare dort[34])
Im Walde ist[35]) ergangen?
Vor lauter Reu und Furcht vor Gott
Sind diese zwei[36]) gestorben,
Und beide haben auch zugleich
Das Himmelreich erworben.

---

[18]) diesen *B*. — [19]) Geschah *A*, Es geschah *B*. — [20]) aller *A B*. — [21]) decket *A*. — [22]) Sie liessen auch an dieser Stell Ein Kirchlein Gottes bauen *B*. — [23]) dieser *B*. — [24]) solchem Elend war *AB*. — [25]) an *A*. — [26]) konnt *B*. — [27]) nicht mehr *B*. — [28]) führt *B*. — [29]) unverweset *B*. — [30]) ihr Jünglinge *B*. — [31]) Habt ihr mich recht *B*. — [32]) Furcht vor Gott *B*. — [33]) Das Himmelreich erworben *B*.

[20]) = Strophe 7 *C*. — [21]) die *C*. — [22]) Zu ihnen hingeflogen *C*. — [23]) sei *C*. — [24]) rein *C*. — [25]) unversehret *C*. — [26]) = Strophe 8 *C*. — [27]) geschahen *C*. — [28]) = Strophe 6 *C*. — [29]) Hört es, ihr Mädchen, merket auf *C*. — [30]) der Jüngling *C*. — [31]) Bis er sie hat ins Elend bracht *C*. — [32]) Kann *C*. — [33]) das *C*. — [34]) diesem Liebespaar *C*. [35]) sei *C*. — [36]) Sind sie zugleich *C*.

III.

Ein schönes weltliches Lied.

1. Es gieng ein verliebtes Paar
Im grünen Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt sie im Wald verführen.
Er nahm sie wohl bei der schneeweissen Hand,
Wollt sie in Wald hinleiten,
Er sprach; „Du Allerliebste mein,
Geniesse deine Freuden."

2. „Was soll ich im grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir scheint, es ist die Totengruft,
Wo du mich willst begraben."
Das Mädchen fieng zu weinen an,
Schlug ihre Hand zusammen:
„Ei wär ich im grünen Wald
Niemals spazieren gangen."

3. Der Jüngling, der ihr untreu war,
Gab ihr ein kurzes Ende,
Er zog ein Messer gleich heraus,
Das ihr das Herz zertrennte.
Sie sprach: „O Jesus, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen,
Verschon dein eignes Fleisch und Blut,
Wie auch mein treues Herze."

4. „Es hilft kein Bitten und Flehen,
Im Grabe musst du liegen,
Bevor die Schand noch grösser wird
Und bleibt alles ganz verschwiegen."
Er gab ihr den zweiten Stich,
Langsam fiel sie hin zur Erde,
Sie sprach: „O Jesus, steh mir bei,
Ich stirb in deine Hände."

5. Und als sie verschieden war,
Fieng sein Herz an zu schlagen,
Vor lauter Angst und Traurigkeit
Konnt er sie nicht begraben.
Er sprach: „O Jesus, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen."
Er legt sich leise auf sie hin
Und stirbt an ihren Herzen.

IV.

1. Es gieng einst ein verliebtes Paar
In grüner Au spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt aus der Welt sie führen.
Er nahm sie bei der weissen Hand,
That sie zum Wald begleiten,
Er sprach: „Du Allerschönste mein,
Geniesse deine Freuden."

2. „Was soll ich denn im grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir ahnts, es ist die Todesgruft,
Wo du mich willst begraben."
Das Mädchen fieng zu weinen an,
Die Thrän benetzt die Wangen:
„O wär ich doch im grünen Wald
Niemals spaziern gegangen!"

3. Der Jüngling, der ihr untreu war,
Gab ihr ein kurzes Ende,
Er zog ein Messer scharf hervor,
Das ihr das Herz zertrennte.
Sie sprach: „O Jesu, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen!
Verschon dein eigen Fleisch und Blut
Wie auch mein treues Herzen."

4. „Es hilft kein Bitten und kein Flehn,
Im Grabe musst du liegen,
Bevor die Schand noch grösser wird;
So bleibet all's verschwiegen."
Er gab ihr noch den zweiten Stich,
Langsam sank sie zur Erden,
Sie sprach: „O Jesu, steh mir bei,
Dann werd ich selig werden."

5. Und als sie nun verschieden war,
Fieng an sein Herz zu schlagen,
Vor lauter Angst und Traurigkeit
Konnt er sie nicht begraben.[1])
Er sprach: „O Jesu, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen."
Er legt sich leise auf sie hin
Und stirbt an ihrem Herzen.

[1]) Er warf sich auf die Erden dar,
Er konnt es nicht ertragen Plan.

6. Nun stand es an drei ganze Jahr,
Eh man sie hat angetroffen,
Da sind die Vögel weit und breit
Zu ihnen hingeflogen,
Zu sehen, was an diesen Ort
Da Alles ist geschehen:
Man fand sie frisch und rein
Und noch ganz unverwesen.

7. Und als man nun zu solcher Zeit
Den rechten Ort erfahren,
So haben sie den Ort geweiht
Und sie alldort begraben.
Es geschah ein grosses Wunderwerk
Von aller Welt zu glauben,
Nun ist das kühle Grab gedeckt,
Sie werden nicht mehr auferweckt.

8. Ihr Mädchen, merket alle auf,
Was dieser Jüngling hat getrieben:
Als sie in solchem Elend war,
Ist er ihr treu geblieben,
Und als sie in die Schande kam,
Konnt er sich (!) nicht ansehen,
Er führte sie im grünen Wald
Und brachte sie ums Leben.

9. Ihr Mädchen und ihr Knaben,
Habt mich recht verstanden,
Was sich mit diesem Paar
Alldort hat zugetragen:
In wahrer Reu und Gottesfurcht
Sind sie zugleich gestorben,
Und beide haben auch zugleich
Die Gnad von Gott erworben.

6. Nun stand es an die sieben Jahr,[2])
Eh man sie hat gefunden.
Da kam der Vögel ganze Schaar
Zu ihnen alle Stunden.
Sie zeigten an dann diesen Ort
Und was dahier gewesen.
Man fand die Toten frisch und rein
Und noch ganz unverwesen.

7. Und als man dann zu dieser Zeit
Den rechten Ort erfahren,
So hat man diesen Ort geweiht
Und beid allda begraben.
Geschah ein grosses Wunderwerk,
Es ist auch wohl zu glauben:
Ein Reis, in diese Erd gesteckt,
Begann sich zu belauben.

8. Ihr Mädchen, merket alle wohl:
Was war das für ein Lieben?
Eh sie in solchem Elend war,[3])
Ist er ihr treu geblieben,
Und als sie in die Schande kam,
Konnt er sie nicht mehr sehen,
Er führt sie in den grünen Wald
Und brachte sie ums Leben.

---

[2]) Nun bliebe es drei ganze Jahr Plan. — [3]) So lang die Lieb ihn machte toll Plan.

V.

1. Es giengsen ein verliebtes Paar
In'n grünen Wald spazieren;
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt' sie in'n Wald 'neinführen.

2. Er nahm sie bei der weissen Hand,
Thät sie in'n Wald 'neinleiten;
Er sprach: „Herzallerliebste mein,
Geniesse deine Freuden!"

3. „Was soll ich hier im grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir scheint, es ist die Totengruft,
Wo du mich willst begraben."

4. Das Mädchen fieng zu weinen an,
Schlug ihre Händ' zusammen:
„Ei, wär' ich doch in'n grünen Wald
Niemals spazier'n gegangen!"

5. Der Jüngling gab in seinem Zorn
Ihr schnell ein kurzes Ende;
Er zog sein Messer gleich hervor,
Das ihr das Herz zertrennte.

6 Sie sprach: „O Jesu, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen!
Verschon dein eignes Fleisch u. Blut
Wie auch mein treues Herze!"

7. „Es hilft kein Bitten und kein Fleh'n,
Im Grabe musst du liegen,
Bevor die Schande grösser wird
Und Alles bleibt verschwiegen.

8. Er gab ihr bald den zweiten Stich,
Sie sank langsam zur Erde,
Sie sprach: „O Jesu, steh mir bei,
In deine Händ' ich sterbe!"

9. Und als sie nun verschieden war,
Fieng an sein Herz zu schlagen,
Vor lauter Angst und Traurigkeit
Konnt' er sie nicht begraben.

10. Er sprach: „O Jesu, steh mir bei
In meiner Angst und Schmerzen!"
Er legt' sich leise zu ihr hin
Und starb an ihrem Herzen.

Es erhebt sich nun die Frage, in welchem Verhältnis die längere und die kürzere Form des Textes stehen. Ist die erste aus der zweiten erweitert oder die zweite aus der ersten zusammengezogen worden? Hoffmann von Fallersleben (Schles. Volksk. S. 65) entscheidet sich für die erste Möglichkeit. Er sagt: „Diese einfache Erzählung genügte später nicht mehr und das Lied erfuhr Zusätze, die sich mündlich und in fliegenden Blättern in der Grafschaft Glaz fortpflanzen." Auf den ersten Blick scheint Franz M. Böhme ihm beizustimmen, wenn er bemerkt: „Wir finden unser Lied in folgender Fassung durch einen katholischen Zusatz erweitert" (Erk-Böhme 1, 180), aber es soll dies nur eine objektive, absolute Konstatierung des Verhältnisses von Länge und Kürze sein, ohne über die Verwandschaft beider Fassungen etwas auszusagen. Das zeigt seine Bemerkung auf S. 182: „Aus diesem Drucke (dem fl. Blatte) sind alle noch gesungenen kürzern Texte hervorgegangen, die alle mit Strophe 5 schliessen. Der widerliche Zusatz fand keine Verbreitung." [1])

In der Tat steht die ausführliche Fassung dem Original am nächsten und die andern sind daraus umgesungen. Das lässt sich schlagend erweisen.

In einer ganzen Anzahl der kürzeren Fassungen sind Spuren der letzten Moralstrophen erhalten, so dass also auch hier die ausführliche Version vorausgesetzt wird. Am Schluss steht die erste Moralstrophe der ausführlichen Form bei Köhler-Meier Nr. 21 B und im Liederbuch Heringer.

Meist ist aber aus der ersten und zweiten Strophenhälfte der einen Moralstrophe in der längeren Fassung eine neue Formulierung zusammengestückt worden:

---

[1]) Die letzte Bemerkung ist falsch, wie die angeführten Texte zeigen.

Version II:

Ihr Mädchen, nehmt es wohl in Acht.
Was dieser Knab getrieben:
Bis er sie in die Schand gebracht,
Ist er ihr treu geblieben.
Und als sie in die Schande kam,
Konnt er sie nicht ansehen,
Er führt sie in den wilden Wald
Und bracht sie um ihr Leben.

Daraus wird in der kürzeren Fassung:

Ihr lieben Mädchen, höret doch,
Was dieser Knab getrieben:
Bis er sie hat ums Leben bracht,
Ist er ihr treu geblieben.
Meier S. 359; ähnlich Mündel Nr. 7.

Nun seht, ihr lieben Mädchelein,
Was dieser Knab getrieben:
Bis dass er sie hat ums Leben gebracht,
Ist er ihr treu geblieben.
Pfälz. Volksk. Nr. 12 b; ähnlich 12 c.

Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht,
Was dieser Knab getrieben:
Sobald er sie in Schand gebracht,
Bringt er sie um ihr Leben.
Grolimund.

Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht,
Wie's dieser hat getrieben.
Er führt sie in den grünen Wald
Und bracht sie um ihr Leben.
Marriage Nr. 38 A.

Nur eine ganz flüchtige Erinnerung daran findet sich in dem Anfang der Schlussstrophe bei Wolfram (S. 65 Str. 13):

Ihr Leutchen, nehmet wohl in Acht,
Was dieser hat begangen:
Stach sich das Messer in das Herz
Und starb in Angst und Bangen.[1])

Interessant ist die Art, wie in einer böhmischen Fassung (Hruschka Nr. 21 b) die Bestandteile der ersten und zweiten Moralstrophe an ganz verschiedene Stellen des Gedichtes gerutscht sind:

1. Es gieng wohl ein verliebtes Paar
Im grünen Wald spazieren,
Der Jäger,[2]) der ihr untreu war,
Wollt sie im Wald verführen.

2. Er nahm sie bei der schneeweissen Hand
Und führte sie ins Gesträuche:
„Ach Liebste, Herzallerliebste mein,
Geniesse deine Freude."

3. „Was soll ich hier im grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir scheint, es ist die Totengruft,
Wo du mich willst begraben."

4. Das Mädchen fieng zu weinen an,
Schlug ihre Händ zusammen:
„Ach wär' ich in den grünen Wald
Niemals spazieren gangen."

---

[1]) In „Angst und Bangen" liegt eine unter dem Einfluss des Reimes erfolgte Umgestaltung aus dem ursprünglich mehrfach wiederkehrenden „Angst und Schmerzen" vor. — [2]) Der „Jäger" tritt hier für den „Jüngling" ein, weil er vor allem im Volkslied der Verführer ist. Vergl. auch Blümml, Studien zur vergl. Littgesch. 7 (1907), 162 Anm. 3.

5. Und eh sie in das Elend kam,
Ist er ihr treu geblieben
Und als sie in die Schande kam,
Konnt er sie nicht mehr lieben.

6. Er führte sie in den grünen Wald,
Gab ihr ein kurzes Ende,
Er zog ein Messer gleich herfür,
Ihre schneeweisse Brust durchrennte.

7. Er gab ihr wohl den ersten Stich:
„O Jesu, steh mir bei!“
Er gab ihr wohl den zweiten Stich,
Da war's mit ihr vorbei.

8. Und als sie nun verschieden war,
Fieng an sein Herz zu schlagen,
Vor lauter Angst und Traurigkeit
Konnt' er sie nicht begraben.

9. Er legt sich leise auf sie hin
Und starb an ihrem Herzen,
Vor lauter Reu und Gottesfurcht
Sind sie mit einander gestorben.[1])

10. Da kamen die Waldvögelein
Von weit und breit geflogen,
Die haben dem verliebten Paar
Sein Sterbelied gesungen.

Schon der oben abgedruckte von Ditfurth'sche Text zeigt, wie aus der Str. 9 eine Zeile in die fünfte Strophe hinaufgeglitten ist. Die ursprüngliche Formulierung „Vor lauter Angst und Traurigkeit Konnt er sie nicht begraben“ ist umgestaltet worden nach der fünften Zeile der Schlusstrophe zu „Vor lauter Reu und Furcht vor Gott Konnt' er sie nicht begraben.“ Wenn es nun in vier Schweizer Fassungen heisst:

Aus Menschen- und aus Gottesfurcht
Wollt er sie nicht begraben
(Gassmann S. 15.)

Aus grosser Reu und Gottesfurcht
Konnt' er sie nicht begraben.
(Archiv 5, 13.)

Aus lauter Treu und Gottesfurcht
Könnt er sie nicht begraben.
(Grolimund.)

Vor lauter Reu und Gottesfurcht
Konnt er sie nicht begraben.
(Meier-Jonen.)

und diese Versionen der kürzeren Form angehören und mit dem Tode des Mörders oder früher abschliessen, so lässt uns doch diese Reminiszenz an den Wortlaut der Schlusstrophe der längeren Fassung die Gewissheit gewinnen, dass auch hier die kürzere Fassung erst das Resultat einer Entwicklung ist.

Wir vermögen beim Volkslied sehr oft die Beobachtung zu machen, dass ein Motiv mit dem andern vertauscht wird und ein stilistisches Glied für ein anderes eintritt. So weist auch mit einiger Wahrscheinlichkeit bei der Sommerfelder Fassung unsres Liedes (Zs. f. Volksk. 4) die Thatsache des Bestehens einer Moralstrophe darauf hin, dass diese, die einem andren

[1]) Version I III Str. 9: Vor wahrer Reu und Gottesfurcht Sind sie zugleich gestorben, Version II C: Vor lauter Reu und Furcht vor Gott, Sind sie zugleich gestorben.

Liede entlehnt ist[1]) und nicht hierher gehört, eine der ursprünglich unserem Liede eignen Moralstrophen verdrängt hat.

Der gleiche Beweis, dass die vollere Form die ursprüngliche war, lässt sich aber auch auf anderem Wege führen. Gewisse Bestandteile legendarischer Natur, die in der ausführlichen Fassung durchaus an ihrer Stelle stehen, werden in kürzeren Fassungen als blinde Motive weitergeschleppt, aber gerade durch ihre Bedeutungslosigkeit beweisen sie, dass auch diese Formen nur Reduktionen sind.

Ursprünglich vergehen drei Jahre, ehe man die unverwesten Leichen findet, zu denen die Vögel den Weg gewiesen haben. Diese Tatsachen sind im Erzgebirge (Müller S. 87 f.; E. John 10a) so umgestaltet:

8. Und als dreiviertel Jahr um war,
Da hat man sie getroffen,
Da sind die Vöglein weit und breit
Hoch über ihr geflogen.

9. Da wuchs eine Lilie auf ihrem Grab,
Darauf stand rot geschrieben:
Sie war bei Gott sehr angesehn
Und ist bei Gott geblieben.

Ähnl. Mitt. für Sächs. Volksk.:

Es waren vergangen drei volle Jahr,
Da ward das Paar gefunden,
Da kamen die Vöglein weit und breit
Zu ihnen hergeflogen.

In der Pfalz (Pfälz. Volksl. 1, 32) wird ausserdem noch das Bauen der Klosterkirche erwähnt:

Als sie dann gestorben war,
Wollt' er sie nicht begraben,
Er stürzt' sich weinend auf sie zu,
Und sprach zu ihr: „Herzliebste du!"

Da kamen alle Vögelein
An diesen dunklen Ort.
Er sprach: „Man soll an diesen Ort
Eine Klosterkirche bauen."

---

[1]) „Ihr Jünglinge und Jungfrauen, Nehmt Euch ein Beispiel dran, Und liebt nicht mehr als eine, Die ihr ernähren könnt." Der ähnliche Anfang in unserem Lied (Ihr Mädchen und ihr Jünglinge) hat wohl das Eintreten begünstigt.

Im Vogtlande (Unser Vogtland 1, 240) weiss man nichts Rechtes mit den Vögeln anzufangen:

Drauf lagen sie zwei Jahre lang
Eh sie ein Mensch gefunden,
Und alle Vögel weit und breit
Sind über sie geflogen.

Noch weniger im Odenwalde (Krapp S. 55):

Sie war ja noch so jung und schön,
War immer treu gewesen;
Die Vöglein in der ganzen Welt
Haben auf ihr all gesessen.

Dass ursprünglich die Angabe der Zeitdauer bis zum Auffinden der Leichen nur dazu dient, um ihre Unverwestheit als Wunder zu kennzeichnen,[1]) davon hat sich weder im Erzgebirge, noch in folgender hessischen Fassung (Mittler Nr. 324) eine Spur erhalten:

Und als drei Tag herumme warn, als sie das Mädchen fanden,
Sie ritten gleich dem Mörder nach und fanden ihn bei Zeiten.

In der Lausitz wird das sinnlos gewordene Auftreten der Vögel zu motivieren gesucht (Zs. f. Volksk. 4):

Und als sie nun gestorben war,
Hat Niemand sie gefunden,
Die Vöglein unter dem Himmel kam'n
Und thaten ihr'n Leib verzehren.

Während man hier auf diese Weise das blinde Motiv wieder freiwirkend macht, wählt man einen andern Modus in Böhmen: die Waldvöglein kommen und singen dem verliebten Paare sein Sterbelied (siehe das oben S. 252 abgedruckte Lied Str. 9).

Alles dies spricht dafür, dass die vollständigeren Gestalten das Ursprüngliche waren und dass eine Reduktion und keine Anschwellung stattgefunden hat. Dafür kann noch weiter die Strophenform ins Feld geführt werden: nur in den längern Versionen ist sie achtzeilig, in den kürzern fast durchgängig vierzeilig. Und metrisch lässt sich eher die Zerteilung von

[1]) Wo das Wunder nicht mehr erzählt wird, setzt man unter Umständen die Frist herab ($^3/_4$ Jahr Erzgebirge: Müller, John), ebenso muss, wo eine Verfolgung des Mörders eintritt, die Frist der Auffindung reduziert werden (3 Tage Hessen). Die Reduktion auf $^3/_4$ Jahr findet sich auch im Schönhengster Lande (A), wo die Unversehrtheit der Leichen betont wird, anderseits wird in einer böhm. Version (oben S. 248 Nr. IV Str. 6) die Frist auf 7 Jahre erstreckt, um das Wunder noch grösser zu machen.

achtzeiligen Strophen in vierzeilige als das Anschwellen von vier Zeilen auf das Doppelte begreifen.

Somit werden wir bei der Betrachtung des Inhaltes unseres Liedes auf die längere Form zurückzugehen haben. Vergegenwärtigen wir uns kurz den tatsächlichen Vorgang: Ein Jüngling ersticht seine schwangere Geliebte im Walde, um auf diese Weise von ihr loszukommen, da er eine andere Liebe hat. Das Mädchen stirbt unter Anrufung des Namens Jesu und befiehlt ihre Seele in seine Hände. Den Mörder erfasst nun Reue über seine Tat, auch er ruft Jesus um Hilfe an und stirbt vor innerem Schmerz, auf sie hinsinkend. Nach drei Jahren findet man die Leichen, von Vögeln, die in ganzen Scharen zu ihnen hinfliegen, geleitet. Die Körper sind noch vollständig unverwest. Als nun die Geistlichkeit die Geschichte erfahren hat, weiht man die Stätte im Walde und begräbt die Leichen dort. Über ihrem Grabe werden Kirche und Kloster gebaut und grosse Wunder geschehen dort.

Es ist eine Heiligenlegende, die uns hier erzählt wird, und auf katholischem Boden muss das Lied entstanden sein. Wenn wir der Überlieferung in ihren ältesten Spuren nachgehen, so werden wir wohl in den Süden geführt und manches lässt sich für Österreich, etwa Steiermark oder Kärnten, als Entstehungsland gelten machen. Von hier dann in der älteren Form die Ausstrahlungen nach Mähren, Österreichisch und Preussisch Schlesien bis nach Franken hin. Wir werden in unsrem Liede eine Darstellung haben, die dazu bestimmt war, etwa eine Wallfahrtskirche zu feiern und die bestehende Wallfahrt zu beleben. Der Verfasser mag eher ein Bänkelsänger oder Ähnliches als ein nicht von Beruf dichterisch tätiges Mitglied des Volkes gewesen sein. Viel über die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts wird unser Lied, wenn wir die Überlieferung betrachten, kaum hinausgehen.

Unsere Geschichte bietet alle typischen Merkmale der Legende. Die Wirksamkeit von Reue und Bekehrung, die Bedeutung der Anrufung des Namens Jesu soll gezeigt werden: auch der grösste Sünder kann auf kurze, aber wahre, selbst im letzten Moment bewiesene Reue hin gerettet und selig werden.[1]) Hier geht es aber merkwürdigerweise noch weiter: Beide werden

[1]) Vgl. z. B. Günther, Legenden-Studien (Köln 1906) S. 160; 162.

nicht nur selig, sondern sogar zu Heiligen, wie das Schema der Geschichte, das das Schema der Heiligenlegenden ist, deutlich zeigt. Diese Sonderbarkeit vermag ich nicht zu erklären; vielleicht erhalten wir von geistlicher Seite hier Auskunft.

Die Unverweslichkeit des Körpers oder seiner Teile ist eine Eigenschaft der Heiligen[1]), und es wird hier durch die Unversehrtheit der Leichen während dreier Jahre ihre Heiligkeit angezeigt. Die Rolle der Vögel in unsrer Geschichte tritt nicht klar hervor. Umgeben sie bloss anteilnehmend die Leichen und dienen als Führer zu ihnen oder schützen sie sie gegen die Verletzung durch die Tiere des Waldes oder endlich bereiten sie ihnen ein provisorisches Begräbnis? Alle drei Züge, welcher auch hier gemeint sein mag, sind der Heiligenlegende entlehnt: 1. Vögel und andre Tiere begeben sich zum Todesorte des heil. Symeon und beweinen ihn[2]), Vögel lassen sich nieder auf den Gräbern des heiligen gallischen Landoldus und seiner Gefährten, lassen göttliche Harmonien hören u. s. w.[3]), auf dem Grabhügel des heil. Bertulfus von Belgien setzt sich, um ihn zu ehren, ein ganzer Schwarm Vögel nieder[4]). 2. Noch häufiger ist die Rolle der Vögel als Wächter und Verteidiger des Leichnams von Heiligen: Adler bei der heil. Prisca[5]), dem poln. Märtyrer St. Stanislaus[6]), dem heil. Florian[7]), dem heil. Vitus[8]), dem heil. Märtyrer Antonius[9]), Raben bei dem heil. Vincentius[10]), Raubvögel bei dem heil. Bacchus[11]). 3. Gewöhnlich sind es Vierfüsser, die die Heiligen begraben, so Löwen beim Anachoreten Paulus[12]), beim heil. Onuphrius[13]). Ein Löwe höhlt den Boden aus, als der heil. Zosimus die heil. ägyptische Maria begräbt.[14]) Von Vögeln ist mir aus Heiligenlegenden

---

[1]) z. B. Der heilige Desiderius von Vienne wird gesteinigt und vier Jahre später ohne Wunde und unverwest aufgefunden. Ebenso sind die Körper der Heiligen, Bischof Felix von Bourges und Valerius von St. Lizier nicht der Verwesung ausgesetzt. Vergl. Günther, Legenden-Studien S. 156 f. Anm. 1. — [2]) Toldo in: Studien z. vergl. Littgesch. 8 (1908), 20. — [3]) Toldo a. a. O. — [4]) Toldo l. c. S. 26. — [5]) Toldo l. c. 8, 22. — [6]) Toldo l. c. 8, 33, Delehaye, Les Légendes hagiographiques [2] (Brüssel 1906) S. 32 f. — [7]) Günther, Legenden-Studien S. 36, Delehaye l. c. S. 32 f. — [8]) Günther l. c. S. 19, Delehaye a. a. O. — [9]) Guenebault, Dictionnaire Iconographique ed. Migne ([Paris] 1850), Sp. 65 (Den Hinweis auf dieses Werk verdanke ich meinem Koll. E. A. Stückelberg). — [10]) Toldo l. c. 8, 23, Günther l. c. S. 28, Delehaye a. a. O. [11]) Delehaye a. a. O. — [12]) Toldo l. c. 8, 21, Günther l. c. S. 129. — [13]) Günther l. c. 130 Anm. 2. — [14]) Toldo l. c. 8, 31.

nur der eine Zug bekannt, dass Vögel den sterbenden Körper der Einsiedlerin St. Sophronia von Tarent im Grabe mit Zweigen bedecken, ein Vorgang, der auf einem Stich Adrian von Collaërt's dargestellt ist (Guénebault, Dictionnaire Iconographique Sp. 583).

Von diesen Legendenbestandteilen ist Einiges ins Volkslied hinübergeglitten und besonders in englischen Balladen auf uns gekommen: Vögel beklagen zwei im Walde umgekommene Kinder und bedecken die Leichen mit Blättern (Percys Relics bei Böckel, Psychologie der Volksdichtung 258 Anm. 10), das Rotkelchen trägt Blätter auf das Gesicht eines Erschlagenen (J. Grimm, D. Mythologie[4] 2, 569; 3, 197). In „The West-Country Damosels Complaint" (Child, The English and Scottish Popular Ballads 9, 157 ff. Nr. 292) wird in Strophe 13 „the gentle red-breast" gerufen, den Liebenden ein Grab zu bereiten. Und die beiden Schlusstrophen lauten:

With that he fetchd a heavy groan
Which rent his tender breast,
And then by her he laid him down,
When as death did give him rest.

Whilst mournful birds, with leavy boughs,
To them a kind burial gave,
And warbled out their love-sick vows,
Whilst they both slept in their grave.

Im deutschen Volksliede singen Lerchen auf dem Grabe zweier Liebenden (Köhler-Meier 17 Nr. 13) und Vögel betrauern eine Ermordete (Böckel, Psychologie der Volksdichtung 258 f. und Anm. 10; Meinert S. 65; 68).

Die Heiligkeit der Leiber wird auch vorausgesetzt, wenn über ihrem Grabe sich Kirche und Kloster erheben, wie es die älteren, oben S. 245 ff. abgedruckten Versionen grösstenteils berichten und wie es auch die oben S. 253 mitgeteilte pfälzische Variante erzählt. Spezifisch den Heiligen eigen und ein notwendiger Bestandteil fast jeder Legende sind die Wunder, welche nach den älteren Berichten (oben S. 247 u. 249) die beiden Liebenden nach ihrer Bestattung tun.

Schon oben (S. 252) habe ich bemerkt, dass im Volkslied sehr oft Motivvertauschungen vorkommen, ein Motiv für das andere eintritt. Das Gleiche ist bei der Legende allüberall der Fall und

begegnet hier auf Schritt und Tritt. So auch in verschiednen Versionen unsres Liedes.

In einer böhmischen Fassung wird die Rettung der beiden gestorbnen Liebenden dadurch demonstriert (ihre Heiligkeit wird hier nicht direkt erwiesen, aber durch das Nichtverwesen der Körper und das Weilen der Vogelscharen wahrscheinlich gemacht), dass es heisst:

Geschah ein grosses Wunderwerk,
Es ist auch wohl zu glauben:
Ein Reis, in diese Erd' gesteckt
Begann sich zu belauben.

Auch dies ist ein legendärer Zug: ein Baum spriesst in wunderbarer Weise auf dem Grab des spanischen Märtyrers St. Hesychius,[1]), drei Bäume auf dem Grab der heil. Eulalia von Portugal bedecken sich an ihrem Namenstag, dem 10. Dezember, mit Blättern,[2]) der Stab der heil. Thiadildis treibt nach ihrem Tode Blüten und wächst zum Baume,[3]) am Grab der heil. Wiborada, einer Schweizerin, wächst mitten im Winter *germen fœniculi,*[4]) eine Ulme treibt Blätter und Blüten im Augenblick, als die Leiche des heil. Zenobias vorübergetragen wird,[5]) ein Balken, den die Leiche des heil. Pater Parentius von Toskana berührt, treibt Blätter und Blumen.[6]) Nah verwandt ist das Wunder, dass ein dürrer Stab sich durch das Eingreifen des lebenden Heiligen belaubt; dies wird erzählt von den Heiligen Senanus, Sabinianus, Vedastus, Tresanus, Andreas von Florenz. Eusebia, Fengar, Georgius von Sardinien, Christophorus, Friardus, Esuperius,[7]) St. Adalbert,[8]) Gregor dem Grossen.[9]) Der heil. Aninas von Asien lässt eine Lanze Blätter treiben, ein Zug, der ins französische Epos übergegangen ist.[10]) Die Berührung der Heiligen lässt totes oder dürres Holz spriessen: Brigitta, St. Aemilian, Basilicus, Charalampius, Carthacus.[11]) Ein dürrer Stab, durch drei Jahre hindurch als Zeichen des Gehorsams bewässert, treibt Blüten: Johannes der Zwerg, Baldus von Frankreich.[12])

Bei allen diesen Wundern liegt ursprünglich der Stab Aarons (IV. Mose 17, 8) zu Grunde, dessen Geschick sich in

[1]) Toldo in Studien z. vergl. Littgesch. 8 (1908), 51. [2]) Toldo in Studien zur vergl. Littgesch. 8 (1908), 55. [3]) Toldo l. c. S. 50. [4]) Toldo l. c. S. 53. [5]) Toldo l. c. S. 53. [6]) Toldo l. c. S. 54. [7]) Toldo l. c. S. 49—54. [8]) Günther, Legenden-Studien S. 159 Anm. 4. [9]) Günther l. c. S. 131. [10]) Toldo l. c. S. 52 und 56. [11]) Toldo l. c. S. 50; 53. [12]) Toldo l. c. S. 55.

den apokryphen Evangelien im Stab Josephs wiederholt. Toldo (a. a. O.) erinnert auch an die Erklärung der Bezeichnung des Bacchus als Antäus, weil für ihn ein dürrer Stab in einer Nacht sich mit Blumen schmückte. In das Volkslied ist das wunderbare Ergrünen des dürren Stabes in der Tannhäuserlegende und in andren Geschichten eingedrungen (M. E. Marriage, Poet. Beziehungen des Menschen zur Pflanzen- und Tierwelt im heutigen Volkslied auf hochd. Boden. Heidelberger Diss. 1898 S. 18 f.).

In einer Weiterbildung unsres Liedes, die am Rhein (Norrenberg S. 51) und in Hessen (Mittlers Mpte.: Liederbuch von weiblicher Hand, nach 1870) und Nassau (Wolfram S. 64) aufgezeichnet ist, wird ein andres Legendenmotiv verwandt, um die Heiligkeit oder richtiger wohl die Unschuld des ermordeten Mädchens zu kennzeichnen [1]: die Glocken der Kirchen fangen von selbst an zu läuten. Ich lasse die Mittler'sche Fassung hier folgen:

1. Es lies sich ein verliebtes Paar
Im krüngen Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wolte sie im Walt verführen.

2. Er grief sies bei schneeweisser Hand
Und führt sie ins Gestreuche,
Und sprach zu ihr: „Hir hast du ja,
Hir hast du deine Freude."

3. „Was wird wohl das für Freude sein,
Die ich hir werd geniesen,
Das wird wohl sein der bitre Tod,
Mein Blütchen wird schon fliessen."

4. Und als er sie erstochen hat,
Kont er sie nicht begraben,
Da eilt er nach dem Wirthshaus zu
Ein gut Glas Bier zu trinken.

5. Und als er that den ersten Trank,
Das Glas in Tausend Stücke sprang,
Da weckt ihn das Gewissen auf,
Das thut ihn schrecklich plagen.

6. Und alle Klöcklein in der Stadt,
Die fängen an zu läuten,
Es wuste ja fürwahr kein Mensch,
Was dieses soll bedeuten.

Es ist einer der häufigst vorkommenden Legendenzüge, dass die Glocken beim Verscheiden von Heiligen oder bei verwandten Gelegenheiten von selbst zu läuten fangen. Günther (Legenden-Studien S. 155 Anm. 3 und 4) kennt allein bei den Bollandisten für die erstere Gelegenheit $2^1/_2$ Dutzend Fälle, für die andere 40 verwandte Berichte. Vergl. ferner noch Toldo

[1]) Es wird noch ein die Heiligkeit anzeigendes Motiv verwandt, trotzdem der ganze Aufbau des Gedichtes geändert ist und es sich nur um Gegenüberstellung des Schicksals von Schuld und Unschuld handelt. Der unschuldig Ermordeten läuten im Volkslied oft die Glocken, aber sie werden von Menschenhand gezogen. Das Selbstläuten ist ein Reflex der einstigen Heiligkeit.

in Studien zur vergl. Littgesch. 1 (1901), 328, Guénebault, Dictionnaire Iconographique Sp. 654 (Wunibald); 790 (Antonius von Padua), Otte, Glockenkunde[2] (Leipzig 1884) S. 177.

In der von Müller aus dem Erzgebirge mitgeteilten Form (ebenso E. John, Nr. 10a) steht am Schluss die Strophe [1]):

Da wuchs eine Lilie auf ihrem Grab,
Darauf stand rot geschrieben:
Sie war bei Gott sehr angesehn
Und ist bei Gott geblieben.

Diese Verkündung der Seligkeit der Begrabenen durch eine aus ihrem Grab wachsende Lilie ist ebenfalls ein der Legende angehöriger Zug. Aber die Struktur des Gedichtes ist eine gegen den ursprünglichen Aufbau geänderte: hier wird nicht mehr berichtet, wie aufrichtige Reue und Anrufen Gottes die Seligkeit verleihe und gar heilig mache, sondern nur erzählt, wie die unschuldig Ermordete von Gott in den Himmel aufgenommen werde.

Dieses Spriessen von Lilien auf den Gräbern als Symbolen der Seligkeit hat nichts mit dem Seelenglauben zu tun, wie auch Blümml (Studien zur vergl. Littgesch. 6 (1906), 490 ff.; 7 (1907), 161 ff.) richtig erkennt, und auch wo die Leiber Verstorbener in pflanzlichen Gebilden fortleben, da ist jedenfalls das Eintreten der Lilie als solcher Pflanze erst sekundär und aus der Welt der Legenden und geistlichen Litteratur übertragen.

Das ursprüngliche Lied legt den Accent durchaus auf die Seligwerdung und die Heiligkeit des Paares. Vier von den neun Strophen der ältesten Überlieferung werden allein für die Erzählung des nach dem Tode Vorgegangenen in Anspruch genommen. Das Thema probandum ist:

In wahrer Reu und Gottesfurcht
Sind sie zugleich gestorben,
Und Beide haben auch zugleich
Die Gnad' von Gott erworben.

---

[1]) Die Strophe von der Lilie mag hier auch durch das Lied vom Graf und seiner Magd (Erk-Böhme 1 Nr. 110) gerufen sein, das auch in der siebten Strophe Einfluss geübt hat. [2]) Vergl. die ausführlichen Darlegungen Blümmls und noch im Besondern Koberstein in Weimar. Jahrb. 1, 78 ff.; R. Köhler, Kl. Schr. 3, 274 ff., Child 1, 96 ff., Hauffen, Gottschee 178 ff., Marriage, Poet. Beziehungen d. Menschen z. Pflanzen- und Tierwelt 32 ff., Böckel, Psychologie d. Volksdichtung 220 f.

Anders verfahren die späteren Versionen. Sehen wir uns das Schicksal des Paares in unsrer Überlieferung näher an:

A. 1. Er tötet sie, sinkt dann leise auf sie hin. Beide selig. Erk-Böhme, Dresdner Fl. Bl., Zs. f. vergl. Littgesch., Hoffmann v. F. Var., Ditfurth, Schnorrs Archiv, Hruschka, Schönhengst b, Pogatschnigg.

2. Er tötet sie und sich. Beide selig. Schönhengst b.

B. 1. Er tötet sie und sich. Sie selig, von ihm nichts gesagt. Müller, E. John a.

2. Er tötet sie. Gewissen erwacht. Er ersticht sich. Sie selig, wie Glockenläuten zeigt. Wolfram.

Er tötet sie. Gewissen erwacht. Sie selig, wie Glockenläuten zeigt. Mittlers Mpte.

Er tötet sie. Von ihm nichts gesagt. Glockenläuten zeigt wohl ihre Seligkeit an. Norrenberg.

3. Er tötet sie und stürzt sich dann weinend auf sie und sagt, es solle Klosterkirche gebaut werden (Andeutung ihrer Seligkeit?) Pfälz. Volksl. 1, 32 Var.

C. 1. Er tötet sie und stirbt dann leise auf sie hinsinkend. Nichts über Seligkeit gesagt. Hoffmann v. F., Schweiz. Archiv f. Volksk., Gassmann Var., Becker, Peter, Pfälz. Volksl. 1, 12 c, Grolimund, Hruschka 21 c, Liederbuch Heringer, Vogtland (Vogelwunder verdunkelt), Hruschka 21 b (Vögel singen Todeslied, sterben vor Reu und Gottesfurcht).

2. Er tötet sie und sinkt dann sterbend leise auf sie hin. Beide von Vögeln verzehrt. Zs. f. Volksk.

D. 1. Er tötet sie und sich. Nichts über Seligkeit gesagt. Mittler I, Lewalter, Krapp (Vogelwunder verdunkelt), Mitt. f. sächs. Volksk. (Vogelwunder verdunkelt).

2. Er tötet sie [und sich? Nur von dunkler Höhle gesprochen, in der verliebtes Paar liege]. Nichts über Seligkeit gesagt. Köhler-Meier A.

E. 1. Er tötet sie, flieht und stürzt sich in den Strom. Nichts von Seligkeit. Schles. Mitt.

2. Er tötet sie, er verurteilt. Nichts über ihre Seligkeit gesagt. Mittler II, Pfälz. Volksl. 1, 33 Var.

F. Er tötet sie und läuft davon. Nichts über Seligkeit gesagt. Marriage B, Gassmann.

G. Er tötet sie. Von ihm nichts gesagt. Nichts über Seligkeit bemerkt. Meier-Jonen, Liederbuch Zehnder, Marriage A, Böckel, Zs. f. rhein. und westf. Volksk., Aumer, Pfälz. Volksl. 1, 12a; 12b; 12d (Frage, ob seine Schuld wohl verschwiegen bleibt); S. 32 Var., Köhler-Meier B, Meier, Mündel.

Also, 10 Versionen berichten, dass Beide selig geworden seien, 5 lassen nur das Mädchen selig werden und 35 schweigen überhaupt davon. Ein bedeutsames Zeichen dafür, wie sich der Schwerpunkt des Gedichtes verschoben hat.

Aber noch in einer andern, nicht minder bedeutsamen Richtung hat sich der Charakter des Gedichtes verschoben, zum Teil mit der oben erwähnten Änderung parallel gehend. In der ursprünglichen Redaktion wird uns die Tat eines untreuen Liebhabers geschildert, der aus Furcht vor den Folgen des Verhältnisses sein Mädchen ersticht. So noch Erk-Böhme 52b, Dresdner Fl. Bl., Zs. f. vergl. Littgesch., Pogatschnigg und Hermann, Ditfurth, Hruschka a und c, Schönhengst b, Hoffmann v. F., Peter. Wohl auch noch, obgleich nicht absolut sicher: Grolimund, Liederbuch Heringer, Köhler-Meier B, Hruschka b.

Das in diesem Lied Geschilderte gehört aber nicht zu den gewöhnlichen Vorwürfen des Volksliedes, und deshalb sehen wir in den spätern, dem Original ferner stehenden Fassungen eine Verschiebung der ganzen Situation eintreten: unser Lied geht in die grosse Kategorie der Verführungslieder über und das noch auf das Individuelle der ersten Situation Hindeutende wird verwischt oder ersetzt. Gefördert ist die Änderung durch das im Anfang stehende „*im* oder *in'n Wald verführen.*“ Zunächst heist es wohl nichts Anderes als „im Wald in die Irre führen [1]), auf falsche Wege, von den Menschen weg führen,“ dann aber wird es aufgefasst als unser heutiges „ein Mädchen verführen“ [2]), und das bedingt mit anderm dann weitere Änderungen: es wird die Motivierung des Mordes überhaupt weggelassen, es wird *Schande* in *Schuld* verwandelt. Es wird ihm nicht mehr zugerufen:

[1]) Liederbuch Zehnder: „Wolt sie im Wald verirren.“ [2]) In der Fassung Meier-Jonen ist gesagt „der wollte sie verführen,“ ohne den Zusatz „im Wald“.

„Verschon dein eigen Fleisch und Blut," sondern das Mädchen bittet, „ihr junges Blut und treues Herze zu schonen".

Ohne jede Motivierung des Mordes: Meier-Jonen, Liederbuch Zehnder, Marriage A B, Pfälz. Volksl. a c d, Mittler II, Mittlers Mpte, Mitt. f. sächs. Volksk., Vogtland, Schönhengst a.

Schuld statt Schande: Lewalter, Becker, Mittler I.

Mein junges (teures oder ähnlich) Blut statt dein eigen Blut: Müller, E. John a, Meier, Mündel, Wolfram, Schnorrs Archiv 9.

Wahrscheinlich Verführungslied trotz dem Ausdruck „Schande": Gassmann, Schweiz. Archiv f. Volksk., Pfälz. Volksl. b, Krapp, Köhler-Meier A, Norrenberg, Erk-Böhme a, Böckel.

Die Verführungsabsicht wird direkt ausgesprochen, das Sträuben des Mädchens als Todesursache genannt: Zs. f. rhein. und westf. Volksk. Der Jüngling will die Geliebte nach dem Besitz keinem Andern lassen: Mitt. d. V. f. sächs. Volksk.

Den ursprünglichen Sinn haben beibehalten nur die ältern Texte, 14 an der Zahl, während 31 zum Verführungsliede umgestaltet sind.

In Ulm (Aumer) findet der Übertritt in die Kategorie der Lieder von der untreuen Geliebten statt: diese Untreue ist dort der Grund des Mordes.

Mit dem Schweigen über die Schicksale des Mörders, der nicht mehr selig wurde und dessen Tod aus tiefer Gemütsbewegung man auch nicht mehr verstand, fehlte dem Volke etwas: es wollte noch wissen, was aus ihm geworden sei. Diesem Wunsche verdanken einige Weiterbildungen ihre Entstehung:

1. Der Mörder flieht und wird nicht mehr gesehen. Gassmann, Marriage.

2 *a*. Der Mörder flieht und stürzt sich, von Gewissensangst gepackt, in den Strom. Mitt. d. V. f. sächs. Volksk.

b. Der Mörder trinkt nach der Tat ein Glas Bier im Wirtshaus. Als das Glas beim ersten Trunk in Stücke springt, erwacht sein Gewissen. Alle Glocken läuten von selbst, um die Seligkeit des Opfers anzuzeigen. Da ersticht der Mörder sich selbst mit dem Messer. Wolfram (vgl. Mittlers Mpte.)

3 *a*. Ein Hirtenknab hat die Tat gesehen, sie bleibt nicht verschwiegen. Marriage A.

b. Der Sänger fragt, ob die furchtbare Tat wohl verschwiegen bleibe. Pfälz. Volksl. d.

4. Nach der Tat setzt man dem Mörder nach, fängt ihn und verurteilt ihn. Mittler II, Pfälz. Volksl. S. 33. Eine Fassung, in der der Mörder vor dem Richterstuhl (ist der irdische gemeint?) erscheint, erwähnt Hoffmann v. F.

Im Übrigen haben wir nur kleinere Änderungen zu verzeichnen. Durch die Tendenz zur Vereinfachung und Verkürzung des Liedes ist es veranlasst, wenn wir die ursprünglichen zwei Stiche in zwölf Versionen auf einen reduziert finden: Grolimund, Aumer, Meier, Mündel, Marriage B, Krapp, Mittler I II, Mittlers Mpte, Böckel, Lewalter, Schönhengst. Umgekehrt sind aus Liebe zu der formelhaften Zahl 3 die Stiche um einen vermehrt worden: Becker, Zs. f. rhein. und westf. Volkskunde.

Auch bei unsrem Liede können wir wieder die Beobachtung machen, dass der Anfang des Liedes sich am Festesten gegen jede Änderungseinflüsse erweist. Die erste Zeile bleibt bis auf folgende wenige Fälle: Kaum weicht ab „Es gieng einmal ein Liebespaar“ Zs. f. Volksk. und „Es gieng ein jung verliebtes Paar“ Mitt. f. sächs. Volksk., mehr schon „Es giengen zwei Liebchen ganz frisch und froh“ Mitt. d. V. f. schles. Volksk. In sieben Fällen (Grolimund, Meier-Jonen, Liederbuch Zehnder, Liederbuch Heringer, Krapp, Vogtland, John a) beginnt das Lied „Es gieng ein treu verliebtes (geliebtes) Paar“, trotzdem es fortfährt „Der Jüngling, der ihr untreu war,“ ein Zeichen für die Formelhaftigkeit der Epitheta.

Die Form des Liedes ist auch noch durch das Eindringen von Bestandteilen andrer Lieder verwandten Charakters verändert worden, wobei es sich fast stets um stoffliche Assoziationen handelt. In einer unter den Papieren Mittlers bewahrten Volksaufzeichnung beginnt das Lied:

Ein schönes Mädchen einsam sass
Im Wald bei einer Quelle,
Ihr Auge war voll Thränen nass,
Ihr Herz war so betraurig.

Es giengen zwei verliebten Paar
In grünen Wald spazieren,
Der Jüngling, der untreu war,
Wold sie ihm Wald verfüren u. s. w.

Eine Kombination unsres Liedes mit einem andern (Meier, Kunstlieder im Volksmunde Nr. 395) aus mir nicht bekannten Gründen.

Bei Müller steht als sechste Strophe [1]):

Er nahm das Messer gleich wieder heraus
Und stach sich selbst ins Herze:
„Hast du gelitten grosse Pein,
Leid' ich noch grössre Schmerzen."

Es ist dies eine Entlehnung aus dem Liede „Es spielt ein Graf mit seiner Magd" (Erk-Böhme 1 Nr. 110), wo es (Nr. 110 d Str. 11) so heisst (vgl. weiter Köhler-Meier Nr. 181, Marriage Nr. 13):

Der Ritter dreht sich um und um
Und stach sich in sein Herze:
Hast du es gelitten viel Ach und viel Weh
(110 e Str. 31: erlitten Angst und Pein),
So leid ich doppelte Schmerzen.

Die Schlußstrophe von der Grabeslilie dürfte auch aus diesem Liede eingeführt sein.[2])

In der Pfalz (Pfälz. Volksl. 1, 12 b Str. 6) heisst es:

Auf dass die Schand nicht grösser wird
Und Alles bleibt verschwiegen,
Macht er ein kleines Gräbelein
Und tritt sie ein mit Füssen.

Dies entstammt dem Volkslied „Es war ein reicher Kaufmannssohn" (Erk-Böhme 1, 182 Nr. 53, Pfälz. Volksl. 1, Nr. 13 a) wo die fünfte Strophe lautet:

Und als sie in den Wald 'nein kam,
Da machte er ein Gräbchen.
Das Gräbelein war viel zu klein,
Er trat sie mit den Füssen hinein,
Ein Jäger sah's von Ferne.[3])

In den Varianten aus Weingarten geben die Pfälz. Volksl. 1, 32 folgende Schlußstrophen unsres Liedes:

Was zog er aus der langen Tasche?
Ein Messer scharf gespitzet.
Das stach er ihr ins Herz hinein,
Dass rotes Blut rausspritzet.

---

[1]) In der sonst identischen Fassung John a steht statt dessen: „Dann sank er nieder auf sie zu Und starb an ihrer Seite". [2]) Von dem gleichen Liede und der gleichen Strophe ist wohl beeinflusst Mittler II Str. 3. [3]) Die dritte Strophe dieses Liedes lautet: „Ach Gott, ach Gott, was hab ich getan? Ein Jäger hats von fern gesehn, Das Ding bleibt nicht verschwiegen" u. s. w. Steht dazu in Beziehung Marriage Nr. 38 A Str. 5: „Dazu da kam ein Hirtenknab, Das Ding blieb nicht verschwiegen"?

Ach Gott, wo ist mein Liebchen?
Mein Liebchen, das ist tot!
Ich habe sie erstochen,
Ihr Blut floss rosenrot.

Schon die Herausgeber der Pfälzischen Volkslieder machen zutreffend darauf aufmerksam, dass die erste Strophe dem Liede „Es kann mich nichts Schönres erfreuen“ Köhler-Meier Nr. 18 Str. 6, die zweite dem Liede „Ich liebte einst ein Mädchen, Wie jeder Jüngling thut“ Pfälz. Volksl. 1, Nr. 14 Str. 11 entstammt.

In der oben (S. 243) abgedruckten rhein. Fassung (Zs. f. rhein. und westf. Volksk.) lauten die beiden letzten Zeilen: „Wenn das ja meine Mutter wüsst, Dass ich im Wald hier sterben müsst!“ Diese Zeilen gehören in das Lied von der verkauften Müllerin (Köhler-Meier Nr. 19 Str. 13), wo es heisst:

Ach Gott, wenn dies meine Mutter wüsst,
Dass ich junges Blut schon sterben müsst,
Blutstropfen würd sie weinen.

Bei Mittler (Nr. 324 II) lauten die ersten Zeilen:

1. Es gieng einmal ein verliebtes Paar wohl in den Wald spazieren,
Und als sie in den Wald rein kam'n, da fing sie an zu weinen.
2. Weine nicht, weine nicht, mein lieber Schatz, eine Freude wirst du bekommen u. s. w.

Das stammt ursprünglich aus einem Liede, das Erk in seinem Liederhort als Nr. 126 veröffentlicht hat. Ich gebe die Strophen mit Benutzung der Varianten:

Sie stand wohl auf und liess ihn ein
In ihrem schneeweissen Hemdelein.

Und als sie ihm hatt aufgetan,
Da fing sie bald zu weinen an.

Weine nicht, weine nicht, mein Engelein,
Aufs Jahr wirst du mein eigen sein u. s. w.

Wie hier aus andern Liedern in das unsrige Bestandteile eingedrungen sind, so verändern auch innerhalb des Liedes selbst Zeilen ihre Stelle. Ich habe oben (S. 251 f.) schon auf einen solchen Fall hingewiesen. In andrer Weise werden Sätze formelhaft wiederholt, es findet eine Zerdehnung statt, wie sie im Volkslied beliebt ist (Aumer S. 167 f.):

Ach Gott, schrie sie ganz überlaut
Vor lauter Angst und Schmerzen,
Verschone doch mein jungfrisch Blut
Dazu mein treues Herze.

Ach Gott, rief sie ganz überlaut
Vor lauter Angst und Bangen,
Ach wär ich doch in diesem Wald
Niemals spazieren gangen.

Die Motivierung des Mordes durch den Jüngling ist als allgemeine Schlussbetrachtung an das Ende des Liedes getreten bei Köhler-Meier Nr. 21 A (vergl. Krapp Nr. 78):

Dort liegt ja ein verliebtes Paar
In dieser dunklen Höhle,
Und wenn die Schand noch grösser wär,
Blieb sie doch nicht verschwiegen.

Die ursprüngliche metrische Form des Liedes, die achtzeilige Strophe, hat sich nur in den ältesten umfangreichen Fassungen erhalten: Erk-Böhme b, Dresdner Fl. Bl., Ditfurth, Pogatschnigg, Schnorrs Archiv, Zs. f. vergl. Littgesch., Hruschka a, Liederbuch Heringer [,Hoffmann v. F. ältere Version?]. Im Ganzen 8 Fassungen. Dagegen sind bei 39 Versionen vierzeilige Strophen durchgedrungen. In zwei Fällen (Schweiz. Archiv f. Volkskunde 5 und Meier-Jonen) haben wir sogar eine zweizeilige Strophe.[1])

Die Melodien unseres Liedes sind meistens nicht alt, soweit mir ein Urteil möglich ist. Allein scheint mir die von Hoffmann v. F. überlieferte schlesische Melodie zu stehen. Gewöhnlich wird das Lied auf die Weise „O Tannebaum“ gesungen, so Gassmann, Marriage, Pfälz. Volkslieder a, Krapp, Köhler-Meier, Becker, Zs. d. V. f. rhein. u. westf. Volksk., Lewalter, Wolfram, Erk-Böhme a. Entstanden aus dieser Melodie, aber stark umgesungen scheinen mir Ditfurth a) und b) und E. John a) und b). Die zweite Melodie der Pfälzischen Volkslieder ist die des Liedes „O alte Burschenherrlichkeit“. und die Weise bei Grolimund entstammt in ihrer ersten und dritten Phrase dem Couplet „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“, in der zweiten und vierten dem Liede „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Berner Weise im Schweiz. Archiv f. Volksk. verarbeitet Bestandteile des Liedes „Muss i denn, muss i denn“ und die im Anhang abgedruckte Aargauer Weise (Meier-Jonen) ist offenbar das Fragment der Melodie eines anderen, mir nicht bekannten Liedes.

[1]) Die Fassung der Mitt. d. V. f. schles. Volksk. ist ganz ohne strophische Gliederung.

Es möge mir gestattet sein, anschliessend noch in ein paar Worten eine prinzipielle Frage zu berühren und zur Diskussion zu stellen.

Wir haben in unsrem Liede, wie schon oben hervorgehoben, höchst wahrscheinlich das Produkt eines gewerbsmässigen Künstlers vor uns und erst in den späteren Fassungen, der kürzeren Form, die Gestalt, die es beim Umlauf im Volke gewonnen hat. Wir vermögen — ein seltner Fall! — hier im Ganzen bis auf Einzelheiten hin den ursprünglichen Text zu rekonstruieren, aber das Resultat, das wir so gewinnen, ist das unvolkläufige Individuallied, nicht aber ein Volkslied!

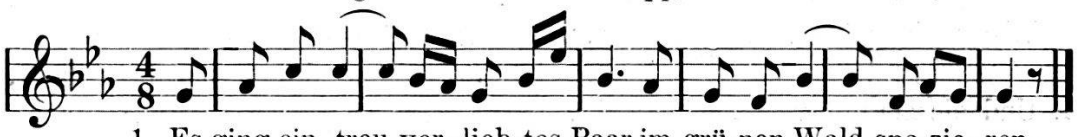
Wie soll man sich nun verhalten, wenn man das Lied in ein grösseres, wissenschaftliches Corpus deutscher Volkslieder aufnehmen will? Soll man nur die rekonstruierte, ursprüngliche Form wiedergeben? Doch wohl nicht, da auf diese Weise die Eigenheiten volksmässiger Umgestaltung gänzlich unterdrückt würden. Aber anderseits ist die Originalform auch nicht vollständig zu vernachlässigen, da sie wichtige Ausblicke auf den Weg volkläufiger Entwicklung uns eröffnet. Ich meine, es gelte die ursprüngliche Form und eine der später entwickelten kurzen Formen abzudrucken und das weitere wichtige Material zu den beiden Gestaltungen in Varianten zu weisen. So wird man das in Aussicht zu nehmende Corpus deutscher Volkslieder nicht allzusehr, bis zur Unübersichtlickeit anschwellen und anderseits doch wichtige Entwicklungsstufen, die in andern Fällen natürlich noch weit zahlreicher sein können als in dem unseren, nicht vernachlässigen.

Immer aber ist bei der Beurteilung der Erscheinungsformen unsres Liedes daran festzuhalten, dass die wirklich volksmässige Gestalt erst in der kurzen, jetzt fast ausschliesslich herrschenden Form geschaffen ist, und man wird die bei diesem Umsingen auftretenden entscheidenden Faktoren entsprechend würdigen müssen.

Anhang.

I.

Gesungen von Frau Tschupp, Wirtin z. Stalden, Jonen.



1. Es ging ein treu ver-lieb-tes Paar im grü-nen Wald spa-zie-ren.
2. Der Knab, der ihr so untreu war, der wollte sie verführen.
3. Er nahm sie bei der rechten Hand und führt sie ins Gesträuche.
4. Er sprach zu ihr: „Herzliebster Schatz, hier geniessest du deine Freude.“
5. „Was soll ich denn für Freuden geniessen in diesem finstern Walde?
6. „Mich dünkts, ich sei in einer Todesgefahr, wo man mich will begraben.“
7. Er zog sein Messer aus der Scheid, um ihr das Herz zu trennen.
8. Sie schrie: „O Jesu, steh mir bei in meiner Angst und Schmerzen.“
9. Er gab ihr gleich den zweiten Stich: totblass fiel sie zur Erde.
10. Vor lauter Reu und Gottesfurcht konnt er sie nicht begraben.

Volksliedarchiv Basel:
Mitgeteilt von S. Meier, Lehrer in Jonen (Aargau).

II.

Liederheft Christ. Zehnder, Lanzenhäusern bei Schwarzenburg (Kt. Bern).

1. Es gieng ein treu geliebtes Paar im grünen Wald spazieren,
   Der Jüngling, der ihr untreu war, wollt sie im Wald verirren.
2. Er nahm sie bei der rechten Hand und führt sie ins Gesträuche:
   „Komm her, komm her, mein lieber Schatz, geniesse mir die Freude.“
3. „Was soll denn das für Freude sein, die ich dir soll geniessen?
   Ist es vielleicht der bittere Tod, den ich so früh soll gnissen?“
4. Er gab ihr gleich zwei Stich ins Herz, ganz langsam sank sie zusammen,
   Sie schrie: „Herr Jesu, steh mir bei, ich sterb in deinem Nahmen!“

Volksliedarchiv Basel:
Mitgeteilt von Dr. O. von Greyerz, Glarisegg b. Steckborn.

III.

Der Untreue.

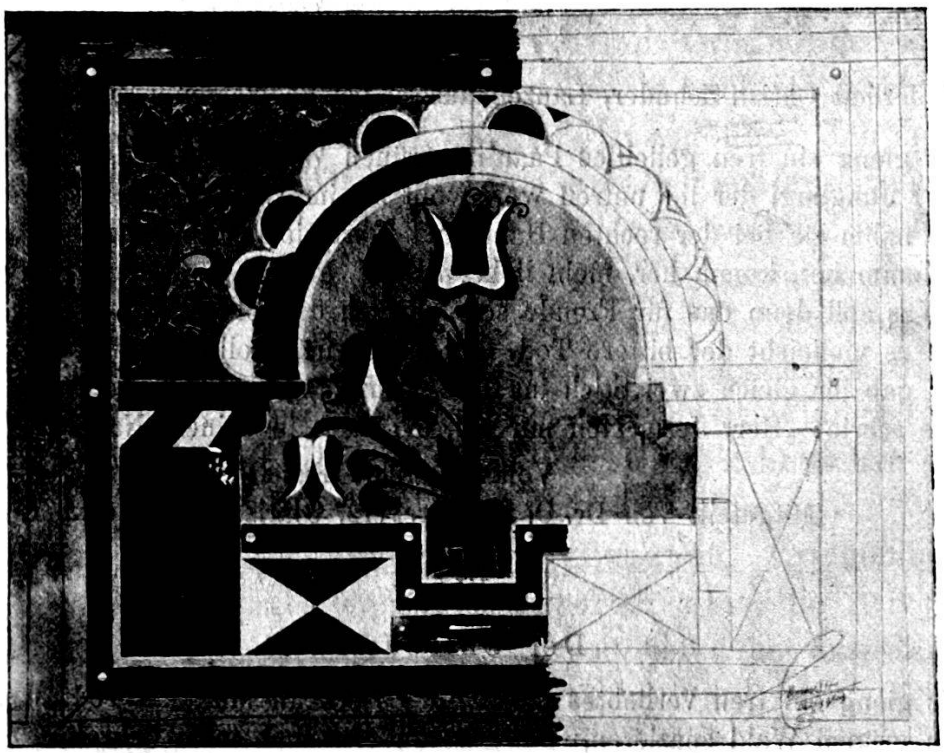
1. Es gieng ein treu verliebtes paar
   Im grünen Wald spazieren,
   Der Knab, der ihr so untreu wahr,
   Wolt sie im Wald verführen.
   Er nahm sie bei der rechten Hand,
   Fürt sie durch ein dikes Gestreuche,
   Er sprach: „Herzallerliebste mein,
   Hier geniesse deine Freude.“
2. „Was kan ich doch in diesem Wald
   Für eine Freude haben, haben, (sic!)
   Es scheint mir eine Todteskruft,
   Worin man mich bekrabet.“
   Das Mädchen füng zu weinnen an,
   Schlug ihre Händ zusammen:
   „Ach wär ich doch in diessen Wald
   Niemals spazieren gegangen.“
3. Der Knab schaut ihr nicht lange zu,
   Macht ihr ein kurzes Ende.
   Er zog ein Messer aus dem Sack,
   Wolt ihr durch Herze rennen.

Sie sprach: „O Jesus, steh mir bei
Vor lauter Angst und Schmerzen,
Verschon doch deinem Fleisch und Bluth,
Wie auch meinem treuen Herzen."

4. Und als sie nun verschieden wahr,
Sein Herz fieng an zu klopfen,
Vor lauter Reu und Sindesfurcht
Kont er sie nicht mehr begraben.
Er sprach: „O Jesu, steh mir bei,
Das war sein leztes Wort,
Er stürzt sich auch zu ihr hienein
Und starb an diesem Orte.

5. Ihr lieben Mädchen, merkt euch wohl
Was diesser Knab getrieben:
Solang sie ihre Keuschheit hatte,
Ist er ihr treu geblieben.
Und als sie um ihre Keuschheit kamm,
Konnt er sie nicht mehr sehen,
Er fürt sie in den Wald hinein
Und bracht sie um ihr Leben.

Liederbuch des Glasers A. Heringer, aufgezeichnet zwischen zwei Einträgen München d. 5. Januar 1854 und Simonswald [Baden] d. 1. May 1855. Volksliedarchiv Basel.



Füllung einer bemalten Truhe von 1709 ab der Schwarzenegg (Kt. Bern).

(Zeichnung von Architekt E. Bandi †. Cliché der „Schweiz. Techniker-Zeitung".)